

Der Blick in den Stall fehlt

Erklären agrarsoziologische Konzepte wirtschaftliches Handeln der Bauern?

von Karin Jürgens

Wirtschaftliches Handeln von Bauern und Bäuerinnen wird von der deutschsprachigen Agrarsoziologie seit langem mit dem Begriffspaar „Tradition“ und „Moderne“ beschrieben. Aktuelles Beispiel für die unhinterfragte Übernahme dieses agrarsoziologischen Konzeptes ist die Debatte um die Konventionalisierung des Ökologischen Landbaus, in der die Landwirte einerseits in „marktorientiert“ (= modern = konventionalisiert) und in „idealistisch“ (= traditionell) eingeteilt werden, um daraus entsprechende Handlungsempfehlungen für Beratung und Politik abzuleiten. Im englischsprachigen Raum hingegen ist das Konzept der Wirtschaftsstile (farming-styles) verbreitet. Dieses verzichtet zwar auf extreme Polarisierungen, beantwortet aber ebenso wenig die Fragen, die heute vorrangig interessieren: Wie wirtschaften Landwirte? Welche Strategien und Wege finden Bauernfamilien, um den Strukturwandel zu überstehen? Wie nachhaltig, tier- oder umweltgerecht werden. Erst dann wird die Eigenständigkeit und Vielgestaltigkeit bäuerlicher Antworten erkennbar. Nicht nur die Agrarsoziologie sollte sich dieser Vielfalt öffnen, sondern auch Beratung und Politik. Am Beispiel unterschiedlicher wirtschaftlicher Strategien zweier Betriebe in der Milchviehhaltung zeigt die Autorin, welche Auswirkungen diese Konzeptbildungen haben.

2007, Melkzeit, frühmorgens in Mitteldeutschland: *Friedjof Meyer treibt seine 20 Milchkühe in den Anbindestall. Die drei Melkgeschirre zunächst routiniert geschultert und danach sicher an die Euter angelegt, werden die Kühe gemolken. Schrot und Heu wird ihnen mit Schaufel und Gabel vorgelegt. Nach dem morgendlichen Melken kommen die Tiere wieder zum Grasens auf die Weide. Zur gleichen Zeit schreiten die 100 Kühe von Gustav Wilde aus dem Carbon-Hallen-Kaltstall über einen künstlich angelegten, überdachten Rinder-Wanderpfad in den Doppel-Vierer-Fischgrätenmelkstand mit Swing-Over-Bestückung. Der Landwirt und ein Angestellter zusammen werden melken. Auslauf zwischen den Melkzeiten finden die Rinder auf der Siestaweide, das Futter steht als Totalmischung auf dem Futtergang und über die Transponderautomaten leistungsangepasst dosiert zur Verfügung.*

Zwischen Tradition und Moderne

Der langen Tradition der deutschsprachigen Agrarsoziologie folgend wird der oben beschriebene Betrieb von

Herrn Meyer als „traditionell“, derjenige von Herrn Wilde hingegen als „modern“ klassifiziert. Diese Einteilung geht zurück auf die Nachkriegsjahre und die dort vorherrschende so genannte Modernisierungstheorie. In dem Bemühen, Modernisierungsdefizite aufzudecken und einen Auf- und Nachholbedarf zu begründen, wurde das wirtschaftliche Handeln vereinfacht in Form von Kontrasten beschrieben: „Bauernwirtschaften“ und „Nebenerwerbsbetriebe“ z. B. wurden als traditionelle, auslaufende Wirtschaftsweise etikettiert und im Gegensatz dazu insbesondere die Vollerwerbsbetriebe mit einer Orientierung auf farmwirtschaftliche Konzepte als „moderne Familien-Erwerbslandwirtschaft“ propagiert. Ethische und soziale Aspekte ökonomischen Handelns galten als rückständig, übertrieben oder fortschrittsfeindlich (1).

In den 1970er Jahren kam es zu einer Kritik an diesen einfachen Kontrastfolien und zu einer Diskussion über den bäuerlichen Familienbetrieb unter kapitalistischen Konkurrenzbedingungen. Versucht wurde nun, das bäuerlich-wirtschaftliche Handeln als einfache Warenproduktion zu beschreiben und in einen Gegensatz

zur kapitalistischen Warenproduktion zu setzen. Es entwickelte sich die Vorstellung, dass das wirtschaftliche Handeln auf den Höfen im Zwiespalt zwischen dem Status des Arbeiters und dem des Kapitaleigners stattfinden würde.

Seit den 1980er Jahren untersucht die deutsche Land- und Agrarsoziologie eine Vielfalt an sehr spezifischen Aspekten der modernisierungsbedingten Folgen und Belastungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels. In den 1990er Jahren wurden schließlich die Bewältigungsstrategien und Anpassungsleistungen bäuerlicher Familien in der Modernisierung erforscht. Als agrarsoziologisch besonders interessant an den Bauernfamilien galt nun ihr Lebensstil: Wie bewältigen die Menschen die lebenspraktischen Herausforderungen in diesem dialektischen Verhältnis von Tradition und Moderne oder inwiefern scheitern sie daran? Wie leben, essen und wohnen Bauernfamilien heute, wie gestalten sie ihre Freizeit, wie ist das Verhältnis der Geschlechter untereinander? Wenn überhaupt der Blick auf die wirtschaftliche Ebene der Betriebe geworfen wird, begrenzt er sich zumeist auf den Nachvollzug wirtschaftlicher Handlungsschritte, die auf mehr oder weniger starke Anpassungsleistungen an die „Moderne“ hinweisen: Das wirtschaftliche Handeln wird hier interpretiert als „Ablösung des ‚bäuerlichen Oikos‘ mit einer auf wirtschaftliche Autarkie abgestimmten Hauswirtschaft durch marktorientierte landwirtschaftliche Unternehmen“. Der Erfolg oder Misserfolg ihres Handelns wird erklärt als ein Austarieren von Traditionserhalt und Traditionsbruch und interpretiert als Bereitschaft zur Rationalisierung, Expansion und Technisierung.

In Bezug auf die Ökonomie der zwei skizzierten Milchviehbetriebe ließe sich dieses Interpretationsschema sicherlich folgendermaßen anwenden: Der Fall Meyer würde den Typ der traditionell ausgerichteten bäuerlichen Betriebe abbilden, da er kaum „rationale und wissenschaftlich fundierte, neuartige Managementpraktiken“ auf dem Betrieb integriert, über eine geringere Kapitalausstattung verfügt und teils sogar subsistenzwirtschaftliche Orientierungen aufweist. Der Fall Gustav Wilde dagegen würde den modernen Landwirtschaftsfamilien zugeordnet werden, die – im Gegensatz zu dem traditionellen bäuerlichen Typ – in der betrieblichen Entwicklung und bei ökonomischen Entscheidungsmustern modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen folgen.

Anstatt die Vielfalt der Höfe als eigenständigen Faktor anzuerkennen, wurde in den 1990er Jahren die Typisierung der Betriebe immer weiter verfeinert und ausdifferenziert. Je nach Blickwinkel und Forschungsinteresse entdeckte die Forschung dann

- dynamische oder stabile Haushalte / Abbau der Landwirtschaft / Hobby, Subsistenz;

- innovative, expandierende Betriebe / Status quo (Erhaltung) / abbauende Betriebe / Betriebsaufgabe;
- Betriebe in konservativer Vergemeinschaftung oder als aufklärerische Modernisierer;
- subsistenzlogisch denkende Landwirte / marktlogisch denkende Landwirte;
- modernisierende Aufsteiger / innovative Nischensucher / abwartend Indifferente / sich Arrangierende / resignative Aussteiger;
- agrarindustrielle Unternehmer / Modernisierer aus Not / traditionale Bauern an der Rentabilitätsgrenze / Alternativbetriebe, Nebenerwerbslandwirte und Auslaufbetriebe.

Der Vielfalt der Höfe gerecht werden

Die internationale Forschungsszene hingegen entwickelte aus der Kritik an der Modernisierungstheorie der Nachkriegsjahre eine ganz andere Theorie. Vor allem niederländischen Agrarsoziologen/-innen war die Einteilung der Betriebe anhand von strukturellen Daten zu simpel und zu sehr auf die Frage der Anpassungsfähigkeit bäuerlicher Familien reduziert.

Es wurde das Konzept der *Farming Styles* entworfen, mit dem Anspruch, die Vielfalt wirtschaftlicher Handlungsorientierungen und Entwicklungsmöglichkeiten der Betriebe zu erklären. Im Kern geht es bei den *Farming Styles* um Beziehungen, Einstellungen, Rationalitäten und Strategien, die Landwirtschaftsfamilien in Abgrenzung zu der Praxis anderer Betriebe entwickeln. Es wird davon ausgegangen, dass die Betriebe heute weniger durch das Lokale und die Kultur dominierend beeinflusst werden als vielmehr durch Märkte, Technologie und Agrarpolitik. Jeder Landwirtschaftsstil beinhaltet eine spezifische Koordination im Bereich der Produktion und Reproduktion, da hier eine Bandbreite variabel auftretender Aufgaben sorgfältig koordiniert werden müssen (wie Füttern, Tierpflege, Heu- und Silomachen, Bestandserneuerungen, Weidemanagement, Maschinen, Ausbildung, Hofnachfolger und vieles mehr). Dazu gehören auch soziale, ökonomische und institutionelle Beziehungen wie die zu Banken, Viehhändlern, Molkereien, Kunden, der Gemeinde, Nachbarn etc.

Wenden wir das Konzept der *Farming Styles* auf die beiden Milchviehbetriebe an, so könnten wir deren Handeln wie folgt interpretieren:

Friedjof Meyer und Gustav Wilde repräsentieren unterschiedliche Landwirtschaftsstile, die sich aus dem unterschiedlichen Gestaltungsspielraum, der den einzelnen Betrieben zur Verfügung steht, erklären und wiederum unterschiedlichste Konstellationen ermöglichen, einen Betrieb zu führen. Im Stil von Meyer wird eine relativ au-

Tab. 1: Farming Styles nach van der Ploeg (2003)

Landwirtschaftsstil	Merkmale
Economical farmers	Kosten so niedrig wie möglich halten: geringe Schuldenaufnahme, niedriger Input, Nutzung und Anpassung des bestehenden Rahmens, geringe Neuinvestitionen, geringes Wachstum.
Intensive farmers	Je mehr du rein gibst, desto mehr bekommst du raus: Hoher Viehbesatz, hohe Mengen Rohfutter und Futterkonzentrate, schnelle Umsetzung neuer Entwicklungsoptionen, hoher Düngereinsatz, niedrige Lebensdauer bei Milchvieh.
Large farmers	Größer sein als die anderen: Rasche Erweiterung des Betriebes, beschleunigtes Wachstum, Produktion ist Wachstum untergeordnet, Ein-Mann-Betrieb, Wachstum als Ideal.
Machinemen	Realisierung eines höchstmöglichen Outputs pro Person, Orientierung auf Management und Nutzung technischer Indikatoren.
Breeders	Economical farmer, der allerdings eine hohe Anzahl Färsen exportiert (Produktion für verschiedene und riskante Märkte).
Cowmen	Viehhaltung stellt hohen Wert da, Kontrolle und Leitung der Betriebsführung über den Deckungsbeitrag der Kühe.

tonome Produktions- und Reproduktionsstrategie verwirklicht. Die benötigten Ressourcen (Arbeit, Futtermittel, Vieh) werden hauptsächlich auf dem Betrieb selbst, innerhalb des Produktionsprozesses mobilisiert. Dieser Stil gleicht dem des „economical farmers“. Gustav Wilde dagegen organisiert seinen Betrieb nach einem marktabhängigen Schema, indem er viele der benötigten Ressourcen über unterschiedlichste Märkte dem Betrieb zuführt (Technologie, Angestellte, Jungvieh, Milchquote). Weiterhin unterscheiden sich ihre Stile durch spezifische Wachstumsstrategien. Meyer bevorzugt ein sehr langsames betriebliches Wachstum und vermeidet bewusst große Investitionen (Zukauf von Milchquote, Stallneubau). Er hält an der Organisationsform des Gemischtbetriebes fest. Wildes Stil ist es dagegen, in Abständen größere Wachstumsschritte umzusetzen und sich als Milchproduktionsbetrieb zu spezialisieren.

Aus dem Set der unterschiedlichen Landwirtschaftsstile (vgl. Tab. 1) könnte Wilde am ehesten dem Stil des *Large Farmers* zugeordnet werden. Typisch für das Konzept ist, dass die Betriebe einzelnen Stilen zugeordnet werden. In manchen Aspekten ähnelt Wildes Stil allerdings auch dem Stil des *Intensive Farmers* (hoher Viehbesatz, schnelle Umsetzung neuer Entwicklungsoptionen), beide Betriebe ähneln dann wieder dem Stil des *Cowmens*, da sie der Milchviehhaltung einen hohen Stellenwert zuordnen.

Interessanterweise zeigen die Untersuchungsergebnisse zu den *Farming Styles* durchgängig, dass selbst unter vergleichbaren Situationen Betriebe sich nicht homogen entwickeln, sondern vielmehr stets eine Diversifizierung stattfindet.

Blinde Flecken – Methodenkritik

Keines der beiden Konzepte ist in der Lage, die weitreichenden Grundlagen, auf denen das alltägliche wirtschaftliche Handeln in der Landwirtschaft basiert, adäquat hervorzuheben und damit Antworten auf die heute wichtigen Fragen nach der Art und Weise des Wirtschaftens zu finden. Das Konzept der *Farming Styles* blendet grundlegende Wertorientierungen und Leitbilder ebenso aus wie die komplexen Familienstrukturen auf den Betrieben und die Veränderbarkeit wirtschaftlichen Handelns. Der deutschen Agrarsoziologie ist es zwar gelungen, die Koexistenz traditioneller und moderner Elemente innerhalb des bäuerlich wirtschaftlichen Handelns als ein Spannungsfeld hervorzuheben und damit aus der alten Polarität von Traditionell und Modern auszubrechen. Alle Typenbildungen tragen dennoch diese alte Dichotomie und ihre impliziten Bewertungen stillschweigend weiter und sind daher nicht in der Lage, die eigenständigen Formen bäuerlichen wirtschaftlichen Handelns zu analysieren.

Sie kann es nicht, weil ihr Blick vor der Stalltür stehen bleibt. Denn erst wenn wir den Blick hinter die Stalltür wagen, öffnen sich uns die eigenständigen Antworten auf den Strukturwandel und die ihnen zugrunde liegenden spezifischen Handlungsprinzipien. Diese wiederum führen zu einer in sich sinnvollen wirtschaftlichen Ausgestaltung der Betriebe. Am Beispiel der beiden Milchviehbetriebe zeigen sich folgende (kursiv gesetzten) Handlungsprinzipien, welche jeweils eigenständig zur Steuerung des Wirtschaftsgeschehens beitragen.

Familie Meyer:

„Mit viel Grundfutter, Langlebigkeit und Gesundheit der Tiere mein Einkommen erwirtschaften“

1. *Eine hohe Milchleistung und die Zucht war nie das Ansinnen des Betriebes:* Milchviehhaltung bedeutet für den Landwirt, die Milchquote zu erfüllen und kostengünstig Milch zu produzieren. Es wird auf Langlebigkeit, Robustheit und Gesundheit der Tiere geachtet. Entscheidend sind geringe Tierarztkosten und eine Bestandsergänzung aus der eigenen Nachzucht. Dazu wurde in die HF-Schwarzbuntherde das robuste Fleckvieh eingekreuzt. Das Futter gilt als Ressource, die der Betrieb selbst stellen muss: Betont wird die Grundfutterfütterung (Grünland, Getreideschrot, Mais), vermieden wird ein Kraftfutterzukauf. Der Landwirt ist von der Grasilagefütterung wieder zur Heufütterung übergegangen, wozu er sich eine Dachtrocknung anschaffte. Zur gezielten Eiweißversorgung wird sich am Harnstoffgehalt der Milch orientiert.

2. *Wirtschaften im Plus:* Die Betriebsgeschichte ist ein Weg geringen finanziellen Risikos. Betriebliche Vergrößerungen sollen ein ausreichendes Einkommen schaffen. Die Entscheidung fällt gegen den Neubau und für einen günstigeren Stallumbau. Es wird nur sehr wenig Milchquote dazugekauft, der Milchkuhbestand und die Milchleistung stabil gehalten. Die Flächen werden sukzessiv über Pacht und familiäre Erbprozesse erweitert. Wirtschaftlich wird bewusst „schuldenfrei“ agiert, Investitionen werden nicht über Fremdkapital, sondern über betriebliche Rücklagen realisiert.

3. *Suche eines Kompagnons:* Der Betrieb funktioniert erst als „Ein-Mann-Betrieb“, da Frau Meyer berufstätig blieb und die Altenteiler nicht mehr können. Dann wird eine informelle Kooperation aufgebaut: Mit einem Berufskollegen aus dem selben Ort wird der gemeinsame Maschinenkauf und die Arbeit im Ackerbau geteilt; bei Urlaub und Krankheit vertritt man sich gegenseitig.

4. *Das eigene Wissen einsetzen:* Der Landwirt spricht gezielt Spezialisten wie Tierärzte, Futtermittelexperten, Fachkollegen und Wissenschaftler an, wenn er Fragestellungen zu bearbeiten hat. Den notwendigen Wissensinput organisiert er sich zudem über Fachtagungen und über Fachzeitschriften.

Familie Wilde:

„Als Melkbetrieb weiterarbeiten“

1. *Wir haben auf Milchvieh gesetzt:* Mit der Übernahme des Betriebes sollte die Arbeitsbelastung auf dem Gemischtbetrieb deutlich reduziert werden. Die Entscheidung fiel für eine Intensivierung der Milchviehhaltung und gegen den Ausbau der damals wirtschaftlich attrak-

tiveren Schweinehaltung. Die „innere Einstellung“, seine Kompetenz und Vorliebe für die Milchviehhaltung greift der Landwirt als die Basis für wirtschaftlichen Erfolg. Die Milchleistung wird erhöht, neue Zuchtverfahren wie der Embryotransfer werden eingesetzt, Tierbestand und Wirtschaftsfläche vergrößert, ein erster Boxenlaufstall wird gebaut.

2. *Einen Wachstumsschritt sparen und mit eigener Preispolitik die Wirtschaftlichkeit erhöhen:* Die Schließung der Molkerei wird zum Anlass für einen ungewöhnlichen Schritt: Ein Drittel der Milchquotenmenge wird durch den Aufbau einer eigenen Molkerei und Vermarktung direkt an Großkunden verkauft.

3. *Ein guter Milchviehbetrieb und Milchproduzent sein:* Heute werden kontinuierliche Aufstockungen angestrebt mit weiteren Stallneubauten, einer Melkstandserneuerung und Aufstockung der Milchquote (derzeit 750.000 l). Die Option, den Betrieb auf bis zu 200 Milchkühe erweitern zu können, ist eingeplant. Leistungszucht wurde aufgegeben, bei Bestandsergänzungen ist der Zukauf von Tieren notwendig, die Nutzungsdauer soll in Zukunft vier Jahre überschreiten. Die Weidehaltung wurde auf eine Spazierweide reduziert, Leistungsfutter wird überwiegend dazugekauft.

4. *Die Kuh muss gesund sein, die Milch muss zum Melkplatz laufen:* Mit dem Ziel der Optimierung von Betriebsabläufen, Verbesserung der Kostenstruktur und Leistungssteigerung wird daran gearbeitet, das Gespür für Fütterung, Gesundheit, Wohlbefinden und Verhalten der Tiere und der Milchviehherde zu verbessern. Dazu gehören ebenso Baumaßnahmen für tiergerechtere Lösungen wie homöopathische Behandlungsformen.

Zwei eigenständige Antworten ...

Im Gegensatz zu den beiden beschriebenen Konzepten zeigt der Blick hinter die Stalltüre, dass trotz aller augenscheinlichen Unterschiedlichkeit beide Höfe viel gemeinsam haben: Beide Betriebe konzentrieren sich auf die eigentliche landwirtschaftliche Produktion, in beiden wurden innovative Erkenntnisse umgesetzt, und beide wagen sich mit ihren Strategien auf neues Terrain. Beide setzen zudem – wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise – auf wirtschaftliche Vielseitigkeit. So führte die Erweiterung der Milchproduktion bei Familie Wilde zur Einstellung einer festen Lohnarbeitskraft. Neuinvestitionen folgten, um den Lohnarbeiter besser auszulasten, und deshalb werden neuartige Dienstleistungstätigkeiten im Forst- und im Transportbereich angeboten. Zur wirtschaftlichen Vielseitigkeit und Diversifizierung des Betriebes trägt zudem der Ferienbetrieb mit mehreren Ferienwohnungen von Frau Wilde bei. Die Vielfalt des Betriebes der Familie Meyer ergibt sich aus

deren handlungsleitendem und generationsübergreifendem wirtschaftlichen Prinzip, den Hof als Gemischtbetrieb mit den drei wirtschaftlichen Standbeinen Schweinehaltung, Ackerbau und Milchviehhaltung zu erhalten.

Die wirtschaftlichen Handlungsstrategien beider Betriebe sind jeweils das Ergebnis von Aushandlungsprozessen und geteilten Visionen: Gegebene Ressourcen, politische und institutionelle Vorgaben, aber auch alle auf dem Betrieb lebenden Personen, einschließlich der vorherigen und zukünftigen Generationen, nehmen Einfluss auf die Betriebsgestaltung. Ihr Interesse für die Tierhaltung ist sehr groß, aber auch ambivalent, beide bemühen sich mit jeweils eigenen Strategien um tiergerechte Verbesserungen, sichtbar wurden ebenso Defizite bezüglich der Tierhaltung.

... mit Folgen für die Agrarsoziologie

Die Agrarsoziologie muss also ihre bisherigen Theorien und Denkschemata überdenken und das Konzept von Tradition und Moderne dringend hinterfragen, denn die gewohnte Einteilung landwirtschaftlicher Betriebe in traditionelle Höfe oder moderne Unternehmen, in Betriebe, die als rückständig oder entwicklungsfähig gelten, hat großen Einfluss auf Beratungsansätze und vor allem auf das Politikverständnis und damit auf die Umsetzung agrarpolitischer Förderinstrumente genommen. Die Fallbeispiele zeigen jedoch, dass eine Orientierung der Beratung und Politik an der Anpassungsfähigkeit und an den Modernisierungsleistungen der Betriebe nicht angemessen ist. Aussagen zum Entwicklungsstand oder Ansätze, die Landwirte letztendlich in Idealisten, Traditionalisten oder Innovatoren einteilen, korrespondieren nicht mit dem alltäglichen wirtschaftlichen Handeln und den Anforderungen auf den Betrieben.

Die Agrarsoziologie sollte daher das wirtschaftliche Handeln von Bauern und Bäuerinnen in seinen vielgestaltigen und prozessartigen Ausprägungen ernst nehmen und zu einem grundlegenden Parameter der Analyse und Theoriebildung werden lassen. Dazu müssen sich ihre theoretischen Konzepte stärker mit der Praxis und der Realität auf den Betrieben verbinden. Ihr Blick muss sich öffnen für wirtschaftliche und technische Entwicklungsoptionen, die außerhalb der Strategie des Wachsens oder Weichens liegen, und für die unterschiedlichen ethischen und moralischen Orientierungen, Defizite und Qualitäten des Wirtschaftens. Prämisse für die Agrarsoziologie sollte es sein, Konzepte zu erarbeiten, die die *Vielheit und Vielfalt wirtschaftlichen Handelns* offenlegen können – bei ökologischen wie konventionell wirtschaftenden Betrieben (2).

Anmerkungen

- (1) Nach Kötter (1958); beispielhaft hierzu ein Zitat des Agrarsoziologen zum „Wertinstinkt“ von Bauern und Bäuerinnen: „In dieser Verhaltensweise liegt auch eine Quelle der Verabsolutierung materieller Phänomene, wie man sie gerade auch in der bäuerlichen Bevölkerung oft antreffen kann, wie etwa eine übertriebene Wertschätzung des Landes und der Tiere.“
- (2) Ein vollständiger Literaturnachweis kann bei der Autorin nachgefragt werden.

Autorin

Dr. Karin Jürgens
Fachgebiet Landnutzung und regionale
Agrarpolitik der Universität Kassel

Universität Kassel
FB Ökologische Agrarwissenschaften
Nordbahnhofstr. 1a
37213 Witzenhausen
E-Mail: karinjuergens@uni-kassel.de

